

Ansätze der Stadtpolitik zur Beeinflussung der Wettbewerbsfähigkeit am Beispiel der Stadt Wien

Heidi Collon

1. Einleitung

Der Begriff städtische bzw. regionale Wettbewerbsfähigkeit ist in den letzten Jahren zu einem Schlagwort geworden, das sowohl in Medien als auch in der Politik an Bedeutung gewinnt. Im Zuge dieser Diskussion versuchen viele Städte, wie z.B. Berlin, München, Budapest oder Wien, ihre Wettbewerbsfähigkeit mit Hilfe neuer Konzepte zu stärken. In der diesem Beitrag zugrunde liegenden Arbeit¹ werden anhand der Stärken, Schwächen, Risiken und Chancen der Stadt Wien ihre Potentiale, aber auch eventuelle Hemmnisse für die Zukunft Wiens entwickelt. Dabei wird insbesondere darauf eingegangen, was die Stadt Wien unternimmt beziehungsweise unternehmen kann, um Entwicklungen zu steuern.

Die Beziehungen der Städte untereinander ändern sich, was unter anderem Auswirkungen auf die wirtschaftlichen Verflechtungen und Funktionen der Städte hat. Durch Veränderungen der Technologie innerhalb von Wirtschaftsstrukturen ändern sich die Rolle von Stadt und auch das Städtesystem selber (Sassen, 1996, Short, Kim 1998). „*These profound changes have led to a new urban order where jobs and investments move quickly and often around the world, from city to city, up and down the urban hierarchy.*“ (Short, Kim 1998, S. 56) Die technologischen Entwicklungen führen zu einer Entwertung der Arbeit im Produktionssektor. Bei gleichzeitig sinkenden Transportkosten ist die Standortwahl der Produktion stärker als früher von standortbezogenen Kostenfaktoren beeinflusst. Da die Transportkosten heutzutage gering sind, spielen die Lohnkosten eine größere Rolle. Dies hat zur Folge, dass gerade Unternehmen aus dem Produktionsbereich eine geringere Bindung an die Region entwickeln. Diese Unternehmen wandern häufig in Billiglohnländer ab. Zudem entstanden v.a. im High-Tech Sektor neue „footloose industries“ (standortungebundene Industrien) mit sehr unterschiedlichen Standortbedürfnissen. Diese Industrien sind stark durch Informationsaustausch und der Mobilität von Kapital gekennzeichnet. Aufgrund dieser Eigenschaften ist ihnen weiters eine hohe Flexibilität bei der Standortwahl

eigen (SHORT und KIM, 1998). Diese Entwicklungen haben darüber hinaus eine Abkoppelung der Geldwirtschaft vom Produktionsbereich der Ökonomie zur Folge. In Folge dessen werden die Verbindungen zwischen Stadt und Hinterland zerrissen. Kapital und Informationen sind in Raum und Zeit extrem schnell mobilisierbare Güter, die sich traditionsgemäß in den großen Agglomerationen konzentrieren. Die Bedeutung der Vernetzung der Stadt mit anderen Knotenpunkten der Kapitalverwertung wird dadurch erhöht. In einer vernetzten, globalen Wirtschaft übernimmt die Stadt in Folge dessen die Funktion einer Art „Rangierbahnhof“ der Kapitalverwertung. Sie wird zum Ort des Transfers zwischen Geldwirtschaft und Produktionsbereich. Somit konzentrieren sich die Dienstleistungen, welche diesen Transfer in der Praxis abwickeln, in der Stadt. Die Städte sind also immer weniger von den Impulsen des Hinterlandes abhängig, aber umso mehr von den Netzwerken der globalen Kapitalverwertung (Cséfalvay 1999). Städte sind somit Knotenpunkte, die der Koordination internationaler Wirtschaftsaktivitäten dienen. Die Städte stehen auf Grund dessen im Wettkampf zur Anziehung von Ressourcen, Humankapital und Unternehmen.

2. Definition der städtischen Wettbewerbsfähigkeit

Trotz der erhöhten Aufmerksamkeit, die Politik und Medien dem Begriff der Wettbewerbsfähigkeit von Städten bzw. Region entgegenbringen, herrscht Unklarheit über die inhaltliche Bedeutung des Begriffs. „*Begriffe wie Wettbewerbsfähigkeit [...] sprechen komplexe und vielschichtige ökonomische Zusammenhänge an, deren Elemente und Verflechtungen theoretisch nicht eindeutig geklärt sind. Es existiert kein allgemein anerkanntes Modell der regionalen Wirtschaftsentwicklung, von dem die relevanten Wirkungsketten und Messgrößen logisch einwandfrei abzuleiten wären.*“ (Irmen, Sinz 1989, S. 592) Somit ist es unabdingbar bei der Diskussion über städtische Wettbewerbsfähigkeit als allererstes die angewandte Definition näher zu betrachten.

Diese Arbeit orientiert sich sehr stark am von Mayerhofer entwickelten Konzept der städtischen Wettbewerbsfähigkeit (siehe Abbildung 1). Mayerhofer betrachten in der Analyse der städtischen Wettbewerbsfähigkeit sowohl die Input- als auch die Outputfaktoren (Mayerhofer 2003). Unter Inputfaktoren sind all jene Faktoren zu verstehen, die die Wettbewerbsfähigkeit der in einer Stadt ansässigen Unternehmen beeinflussen. Auf einen Teil der Inputfaktoren kann die Stadt direkt Einfluss nehmen. Alle anderen Faktoren können nur indirekt durch die Gestaltung von Rahmenbedingungen beeinflusst werden. Inputfaktoren sind Faktoren wie die infrastrukturellen Gelegenheiten in einer Stadt, die geopolitischen Rahmenbedingungen, das sozioökonomische Umfeld und das innovative Milieu. All diese Faktoren schaffen ein Umfeld, das die städtischen Unternehmen in ihrer Wirtschaftlichkeit beeinflusst und dafür ausschlaggebend ist, ob neue Unternehmen angezogen werden. Die Wirtschaftlichkeit der in einer Stadt ansässigen Unternehmen wiederum ist verantwortlich für die Outputfaktoren, worunter die Außenhandelsposition, die Direktinvestitionen, das ökonomische Entwicklungsniveau, die Einkommen und die Wirtschaftsstruktur einer Stadt zu verstehen sind.

3. Ansatz der Stadtpolitik zur Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit

Auf Grund der schon erwähnten verstärkten Wettbewerbssituation zwischen den Städten entstanden Mitte der 80er Jahre in deutschen Städten, die mit Strukturproblemen zu kämpfen hatten, erste Marketingkonzepte. Seit Beginn der 90er Jahre steigt der Trend zur Nutzung von Stadtmarketingkonzepten erheblich an. Die Kommunen sind sich mehr und mehr bewusst, dass in einem „Europa ohne Grenzen“, in dem auf Grund verbesserter Informationstechnologien, erhöhter Mobilität und verringerter Barrieren, Humankapital und Betriebe ihre Standorte leichter und schneller wechseln können, innovative Methoden zur Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit der Stadt notwendig sind. Stadtmarketing hatte von Beginn an einen pragmatischen Zugang hinter dem keine ausgearbeitete Theorie stand. Es ging darum, möglichst unbürokratische Wege zu finden, um die Kommunikation und Zusammenarbeit zwischen Privaten und öffentlicher Hand zu fördern. So hat auf Grund mangelnder Erfahrungen Stadtmarketing zwangsläufig unterschiedliche Deutungen erfahren (Junker 1998, S. 151). In letzter Zeit wurde so der Begriff des umfassenden Stadtmarketings geprägt,

welcher weit über das herkömmliche Stadtmarketing hinausgeht. Der Begriff umfasst Ansätze zur Gestaltung der städtischen Wettbewerbsfähigkeit, wie Marketingaktionen, Strategiepläne, Stadtentwicklungskonzepte oder aber Kooperationen. Mit Hilfe dieses Ansatzes beeinflussen Städte ihr Image nach innen und nach außen (Grabow, Hollbach-Grömig 1998).

4. Analyse der städtischen Wettbewerbsfähigkeit am Beispiel der Stadt Wien

Inputfaktoren

Wien hat im Allgemeinen eine gute, wirtschaftliche Stellung im europäischen Siedlungsgefüge. Dafür sind zum großen Teil die veränderten *geopolitischen Rahmenbedingungen* verantwortlich. Seit dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ kann Wien wieder seine Brückenfunktion zwischen Ost und West einnehmen. Die wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Beziehungen werden immer intensiver geknüpft und führen zu neuen wirtschaftlichen Impulsen für die Stadt.

Die *infrastrukturellen Gegebenheiten* des Großraum Wien sind noch suboptimal. Doch werden die Pläne zum Ausbau der Verkehrs- und Schieneninfrastruktur immer konkreter (Anderlohr 2006). Mit dem Ausbau der Autobahn nach Bratislava wurde schon begonnen, die A5, welche sich nach Norden bis nach Gdansk erstrecken wird, ist in Planung. Auch im Schienenbereich sind Projekte, welche eine verbesserte Anbindung nach Bratislava, Brno, Paris und Budapest beinhalten, geplant (und Europäische Kommission 2005). Innerstädtisch hat Wien bezüglich der Verkehrsinfrastruktur an sich eine hohe Standortqualität aufzuweisen. Das erhöhte Verkehrsaufkommen und die Entwicklung neuer Stadtgebiete machen jedoch den weiteren Ausbau der Verkehrsinfrastruktur erforderlich. Auch hier sind zahlreiche Projekte sowohl für den MIV², als auch für den ÖV³ in Planung (Magistrat 18, 2003). Der Flugverkehr am Flughafen Schwechat ist in den letzten Jahren stark angestiegen. Eine Kooperation mit den Flughäfen Bratislava und Kosice könnte den Flughafen Schwechat als Hub für Ostflüge geeignet erscheinen lassen, was positive Auswirkungen auf Wirtschaft und Erreichbarkeit hätte.

Das *sozioökonomische Umfeld* Wiens hat sich seit der Ostöffnung permanent verbessert. Bis in die neunziger Jahre wies Wien einen Bevölkerungsrückgang auf, der sich nun auf Grund von Zuwanderung umkehrt (www.wien.gv.at/statistik/kurzfassung.html,

Abbildung 1: Konzept der Wettbewerbsfähigkeit von Städten



Quelle: Anderlohr 2006, S. 25

03.03.2006). Bestimmend für das Ausmaß und die Struktur der Zuwanderung sind hierbei die historischen Beziehungen Wiens einerseits, andererseits die geopolitischen Bedingungen. Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs Ende der 80er Jahre nahm die Zuwanderung aus osteuropäischen Staaten auf Grund der wirtschaftlichen Disparitäten wieder zu (Giffinger 2003, S. 24 f.). Im Jahr 2004 lebten in Wien rund 287.000 Personen mit ausländischer Staatsbürgerschaft. Die größte Gruppe an Migranten stellen hierbei Zuwanderer aus Serbien und Montenegro (ca. 26%). Aus Bosnien Herzegowina, Kroatien und Mazedonien stammen rund 15%, 14% der Zuwanderer kommen aus der Türkei. Aus den neuen EU Mitgliedstaaten emigrierten ca. 10%, wobei mehr als die Hälfte aus Polen stammen. (Magistrat 18, 2005).

Die **Lebensqualität Wiens** ist eine der hervorstechenden Stärken der Stadt. Vor allem in den Bereichen soziokulturelles Umfeld, Erholung und Freizeit, natürliche Umwelt und Sicherheit hat Wien Spitzenwerte aufzuweisen (www.wienweb.at/content.aspx?id=78301&cat=32&channel=2 16.11.2005). Betrachtet man das wirtschaftliche und innovative Milieu, so hat gerade der Bildungssektor, welcher ein wichtiger weicher Standortfaktor ist, einen guten Ruf unter den Wirtschaftstreibenden vorzuweisen. Europaweit befindet sich Wien im vorderen Feld der bedeutenden Universitätsstädte. Begrenzt man die Untersuchung der Ausbildungsstätten auf den Dienstleistungssektor, so ist Wien der zweitgrößte Universitätsstandort im deutschsprachigen Raum. Die Forschungsaktivitäten in der Stadt

sind tendenziell in den letzten Jahren gestiegen. Doch gelang es der Stadt nicht, zu den hochrangigen Innovationsknoten im europäischen Städtesystem aufzuschließen (Mayerhofer 2003).

Das **wirtschaftliche Milieu** Wiens ist von einer kleinteiligen Wirtschaft geprägt. Es gibt zwar einige große Unternehmen in der Hauptstadt Österreichs, die Ansiedlung von Unternehmen mit Headquarterausrichtung ist jedoch gering. Die Entwicklung zweier Cluster kann in Wien beobachtet werden – der Life Science und der Creative Industrie Cluster. Ersterer, welchem ein erfolgsversprechendes Wachstumspotential nachgesagt wird, entwickelt sich eher langsamer und in geringerem Maße als beispielsweise in München, jedoch verspricht der Wiener Life Science Cluster dafür mehr wirtschaftliche Stabilität (Seiser 2004). Das räumliche Verteilungsbild dieses Clusters hat einen dispersen Charakter. Der Life Science Cluster zeigt in Kombination mit dem öffentlichen und halböffentlichen Bereich offensichtliche Wirkungen bis weit in die städtische Peripherie. Die Stadt Wien versucht mit der Arbeitsgemeinschaft LISA, welche vom Zentrum für Innovation und Technologie sowie der Austria Wirtschaftservice GmbH gegründet wurde, aktiv diesen Cluster zu unterstützen (Giffinger, R., Kalasek, R., Binder 2004). Der zweite Cluster in Wien ist der Creative Industrie Cluster. Ein nicht zu vernachlässigender Anteil der Wiener Beschäftigten ist in diesem Bereich tätig. Charakteristisch für diesen Cluster sind seine Kleinteiligkeit und seine auffällig hohe Innovationsneigung. Der hohe Anteil sehr kleiner Unternehmen in diesem Bereich mag dafür verant-

wortlich sein, dass ein großer Anteil mit Finanzierungsschwierigkeiten zu kämpfen hat und trotzdem bis jetzt nur sehr wenige Förderungen in Anspruch nahm. Räumlich konzentrieren sich die Unternehmen des Creative Clusters auf den dichten innerstädtischen Raum (Kulturdokumentation, Mediakult und WIFO, 2004). Zur Unterstützung diese Clusters haben die Stadt Wien und der WWFF die „departure wirtschaft, kunst und kultur gmbh“ gegründet.

Outputfaktoren

Betrachtet man die **Außenhandelsposition** Wiens so fällt auf, dass Wien im Vergleich der Bundesländer mit einer Exportquote von 18,8 % weit unter dem österreichischen Durchschnitt von 31% liegt. Grund hierfür ist die geringe Verflechtung Wiens mit den entwicklungsstarken westeuropäischen Staaten. Bundesländer wie Oberösterreich, Salzburg, Tirol oder Vorarlberg haben aufgrund ihrer geographischen Lage und damit verbundenen historisch bedingten Netzwerke mit den EU15, wie z.B. Deutschland, wesentlich mehr Exporte mit westlichen Staaten zu verzeichnen. Die Geschichte Wiens als Hauptstadt der „k.u.k. Monarchie“ sowie die geographische Lage haben dazu geführt, dass Wien starke Verbindungen zu den derzeit entwicklungsstarken MOEL⁴ aufgebaut hat. (Mayerhofer 2003) Das Produktspektrum des Wiener Exports zeigt eine klare Fokussierung auf den Technologiesektor. Am meisten werden chemische Erzeugnisse und Kunststoffe verkauft, wobei der Schwerpunkt in dieser Produktgruppe im Pharmabereich liegt (40%) (www.wien.gv.at, 21.11.2005).

Die **Direktinvestitionen** betreffend, kann Wien ein positives Zeugnis ausgestellt werden. Das Nominalkapital, welches Wiener Unternehmen im Ausland in den Jahren 1993 bis 1999 investierten, hat sich innerhalb von 6 Jahren beinahe verdoppelt. Im Gegensatz dazu stiegen die Investitionen, die ausländische Investoren in der Stadt tätigten, kaum an. Die Einbindung in den Kapitalverkehr ist auf der Aktivseite in den letzten 10 Jahren rasant vorangeschritten. Im Gegensatz dazu konnte Wien kaum mehr Kapital in Form von Direktinvestitionen anziehen als zu Beginn der 90er Jahre. Mayerhofer stellt Wien dennoch ein positives Zeugnis bezüglich der Einbindung Wiens in die internationalen Kapitalströme sowohl auf der Aktiv- als auch auf der Passivseite aus. „Das „follow-the-leader“-Verhalten potentieller Auslandsinvestoren sollte der Stadt [...] auch in Zukunft einen hohen Anteil an den Kapitalzuflüssen aus dem Ausland sichern. Auf der Aktivseite sollten die im Zuge der fortschreitenden Ostintegration neu

entstehenden Investitionsmöglichkeiten eine noch verstärkte Positionierung als Kontroll- und Steuerungs-zentrum für österreichische Direktinvestitionen im Ausland garantieren.“ (Mayerhofer 2003, S. 35)

Im europäischen Städtesystem zählt Wien unbestreitbar zu den zehn entwicklungsstärksten Städten. Wien ist im Vergleich mit anderen europäischen Agglomerationen durch ein außergewöhnlich hohes **ökonomisches Entwicklungsniveau** gekennzeichnet. Bemerkenswert ist die mittelfristige Performance der Wiener Stadtwirtschaft. Das BIP/Kopf stieg seit 1975 um mehr als 90%. Die Ursachen in der mittelfristigen wirtschaftlichen Dynamik Wiens liegen in den hohen Produktivitätsgewinnen, die Wiener Unternehmen zu verzeichnen haben. (Mayerhofer 2003) Auf Grund der hohen Erwerbsquote ist mit hoher Wahrscheinlichkeit auszuschließen, dass dieser Umstand auf die hohe Einpendlerquote zurückzuführen ist. Von den zehn Städten, welche ein höheres Wachstum als Wien aufweisen (vgl. Mayerhofer 2003) liegen bei vergleichbarem bzw. höherem ökonomischen Entwicklungsniveau nur München, Frankfurt und Amsterdam vor Wien. Innerhalb von 25 Jahren hatte Wien ein durchschnittliches Wachstum von 2,7% jährlich zu verzeichnen. Im gleichen Zeitraum stieg die Anzahl der Beschäftigten allerdings nur um 0,01%. Kehrseite der hohen Produktivität ist also ein sehr geringer Zuwachs an neuen Arbeitsplätzen, was das Risiko einer steigenden Arbeitslosigkeit in sich birgt. Ein Zugewinn neuer Arbeitsplätze wäre nur bei hoher wirtschaftlicher Dynamik zu erreichen. Dies bedeutet, dass die hohe Produktivität Wiens wahrscheinlich auf Rationalisierungsmaßnahmen sowie hohe Gewinne zurückzuführen ist.

Betrachtet man die **Einkommenssituation** in Wien, so kann Wien zu den reichsten Regionen Europas gezählt werden (Eurostat 2005). Wie viele Städte Europas befindet sich auch Wien im **strukturellen Wandel**. Der tertiäre Sektor hat auf Kosten des sekundären Sektors wesentlich an Bedeutung gewonnen. Anhand der Beschäftigungsentwicklung in den verschiedenen Wirtschaftssektoren wird deutlich, dass Wien in den letzten 30 Jahren einen erheblichen Strukturwandel vom sekundären in den tertiären Sektor vollzogen hat (www.statistik.at/jahrbuch_2005/pdf/k02.pdf, 26.11.2005). Seit 1970 stieg die Anzahl der im Dienstleistungsbereich beschäftigten Personen um 185.000 (+44%) Beschäftigte an. Der sekundäre Bereich hat indes weiterhin Verluste zu verzeichnen. 157.000 Arbeitsplätze sind seit 1970 in diesem Sektor verloren gegangen. Gewerbe und Industrie hatten zuletzt nur noch 12% der Arbeits-

plätze am Standort. (Mayerhofer, 2003) Der strukturelle Wandel vollzieht sich also in Wien in die richtige Richtung und kann im Vergleich mit anderen Städten derselben Größe als intensiv bezeichnet werden. Der Schwerpunkt des Wiener Dienstleistungssektors allerdings liegt im Bauwesen und den öffentlichen sowie öffentlich finanzierten Diensten. Diese Spezialisierung ist als eher problematisch einzustufen, da diese Bereiche kein großes Wachstumspotential bieten.

5. Wiener Ansätze zur Gestaltung der städtischen Wettbewerbsfähigkeit

Die Stadtentwicklungspolitik setzt die Rahmenbedingungen für ein effektiveres und besseres Handeln der wirtschaftlichen Akteure, welche innerhalb einer Stadt tätig sind. Dies kann beispielsweise durch die Planung und Umsetzung von Infrastruktur, durch die Förderung von Clustern, aber auch durch die Entwicklung von Konzepten, geschehen. Letzten Endes verbessert die öffentliche Hand aber lediglich den städtischen Handlungsspielraum. Wie und ob der Markt dann diesen Handlungsspielraum nutzt und wie er auf die Planungen reagiert, ist eine andere Sache (Anderlohr 2006). Viele Prozesse in der Stadtentwicklung werden vom Markt gelenkt und geschehen ohne den Einfluss des Staates. Adam Smith, der Begründer der modernen Nationalökonomie, vertritt die These, dass der Wettbewerb wie eine unsichtbare Hand durch das Streben der Individuen nach persönlichem Vorteil das Gemeinwohl fördert. Daraus ergibt sich die Frage, was die Rolle der öffentlichen Hand im Marktgeschehen ist. Die Wohlfahrtsökonomie erklärt die Rolle des Staates indem sie meint, er müsse dort eingreifen, wo der Markt versagt (Stiglitz 1989). Der Staat kann folglich die Wettbewerbsfähigkeit einer Stadt oder einer Region fördern, indem er dort eingreift und lenkt, wo es der Markt nicht kann. Eine aktive Rolle kann die öffentliche Hand einnehmen, indem sie Rahmenbedingungen schafft, die das Geschehen am Markt beeinflussen und unter Umständen in eine von der Öffentlichkeit gewünschte Richtung lenken. Folgende Konzepte der Wiener Stadtentwicklungspolitik sind unter die Ansätze eines umfassenden Stadtmarketings zu reihen, welches versucht in Zusammenarbeit mit den verschiedenen Akteuren der Stadt die Rahmenbedingungen für eine wettbewerbsfähige Stadt zu gestalten.

Der Stadtentwicklungsplan Wien (STEP)

Seit den 60er Jahren entwickelt die Stadt Wien im Zehnjahresrhythmus einen Stadtentwicklungsplan (STEP). Nach dem Zweiten Weltkrieg versuchte die Stadt Wien auf Grund des starken wirtschaftlichen Wachstums eine umfassende Ordnungs- und Entwicklungsplanung aufzubauen. Themenschwerpunkte und auch Arbeitsweisen der STEP haben sich im Laufe der Jahrzehnte stark verändert. Der STEP 84 stellte beispielsweise die Erneuerungsproblematik im Wohnungsbestand in den Vordergrund. So konzentrierten sich die Entwicklungsmaßnahmen dieses STEP auf bestimmte (v.a. innerstädtische) Stadtgebiete, die besonders von dieser Problematik betroffen waren. Im STEP 94 stand die Erhaltung und qualitative Absicherung des Wohlstands aller Stadtbewohner im Vordergrund. Auch sollte eine neue Planungskultur durch Bürgerbeteiligung und Mitbestimmung eingeleitet werden (Giffinger et al. 2003). Durch den Zusammenbruch des Kommunismus und dem damit verbundenen Fall des Eisernen Vorhangs hatte Wien seit langem wieder ein Bevölkerungswachstum zu verzeichnen. Der STEP 94 sollte die Nachfrage nach neuen Wohnungen zum einen durch ein Vorantreiben der inneren Stadtentwicklung und zum anderen durch eine maß- und qualitätsvolle Stadterweiterung sicherstellen (Schremmer 2005). Der STEP 05 reagiert auf die Notwendigkeit, die Stellung und Weiterentwicklung als Metropole in Zentraleuropa zu festigen. Dabei geht es explizit darum, die Wettbewerbsfähigkeit der Stadt Wien zu stärken und weiterzuentwickeln. Dieser STEP zeichnet sich durch die Entwicklung von 13 Zielgebieten aus. Die Stadt Wien bekennt sich damit zu Prioritäten in der Stadtentwicklung. Neu ist dabei, dass die Prioritäten räumlich verortet werden. Dieser STEP ist in Folge dessen konkreter als seine Vorgänger.

Nach außen hat der STEP Informations- und Orientierungsfunktion für Bürger und wirtschaftliche Akteure. Der STEP ist zwar nicht rechtsverbindlich, kann aber als nach innen gerichtete Selbstbindung der Stadt Wien verstanden werden. Bei Erstellung von Flächenwidmungsplänen oder aber Bebauungsplänen muss eine Orientierung am STEP erfolgen. Werden abweichende Festlegungen zu den Zielen oder Maßnahmen getroffen, so muss dies begründet werden. „...der Magistrat [hat] über das Verhältnis des vorgelegten Entwurfes zu Planvorstellungen zu berichten, welche in Beschlüssen des Gemeinderates dargelegt sind.“ (§ 2, Abs. 7, BO f. Wien) Unter „Planvorstellungen“ sind Bebauungsplan und Fläch-

widmungsplan zu verstehen, mit „Beschluss“ ist u.a. der STEP gemeint. Auf Grundlage des STEP's sollen Fachkonzepte, städtebauliche Leitbilder, Zielgebietsprogramme, Masterpläne und die schon erwähnten rechtsverbindlichen Pläne erstellt werden und somit zur weiteren Konkretisierung des STEP beitragen.

Strategieplan Wien

Im Zuge des verstärkten Wettbewerbsdrucks und der damit notwendigen Positionierung der Städte entstanden Mitte der 90er Jahre die ersten Strategiepläne für Städte in Europa. Dieses Instrument soll vor allem zur Profilierung und Positionierung einer Stadt im europäischen und globalen Kontext beitragen (Giffinger et al. 2003). Ausgelöst durch den allgemeinen Trend europäischer Städte, neue Konzepte für die Stadtentwicklung zu entwerfen, entstand im Jahr 2000 der erste Strategieplan für Wien. Schon vier Jahre später wurde ein zweiter Strategieplan für die Stadt entwickelt. Der Strategieplan ist kein räumlicher Plan, enthält aber räumlich wirksame Projekte. Die Konzeption des Strategieplans beruht auf einem integrativen Ansatz. Ausgehend vom Leitbild werden Strategiefelder gebildet, welche strategische Ziele sowie die dafür notwendigen Projekte zur Umsetzung beinhalten. Der Strategieplan ist sektorübergreifend orientiert und soll damit der Komplexität städtischer Planungsbereiche, die voneinander abhängen und oft ineinander greifen, gerecht werden, indem ein ganzheitlicher Plan geschaffen wird.

Bisher wurden in Wien zwei Strategiepläne entwickelt. Dabei ist festzustellen, dass die Bedeutung des Wiener Strategieplans nicht klar ist und sich je nach Sichtweise der jeweiligen Akteure erheblich unterscheidet⁵. Sogar die Meinungen der Politiker und Planer zu diesem Konzept differieren beträchtlich. Die Funktion des Strategieplans birgt eine Fülle an möglichen Interpretationen. Die einen sehen ihn als die Darstellungsform neuer Möglichkeiten und Wege für die Zukunft der Stadt, andere wiederum behaupten, er sei eine bloße Ansammlung der Projekte, die gerade in Bearbeitung sind. Die letzte Haltung verdeutlicht die Gefahr, den Strategieplan zu einem Nachschlagewerk verkümmern zu lassen, da er nur Empfehlungscharakter hat. Weiters ist der Plan ein unräumliches Planungsinstrument mit räumlichen Auswirkungen. Der Plan setzt die Bemühungen der Stadt um, die Magistratsdienststellen und Geschäftsstellen zu vernetzen. Zweifelsohne zeigt er auch Wege, Möglichkeiten und Zukunftschancen der Stadt auf. In Folge der ganzheitlichen Sicht der Stadt

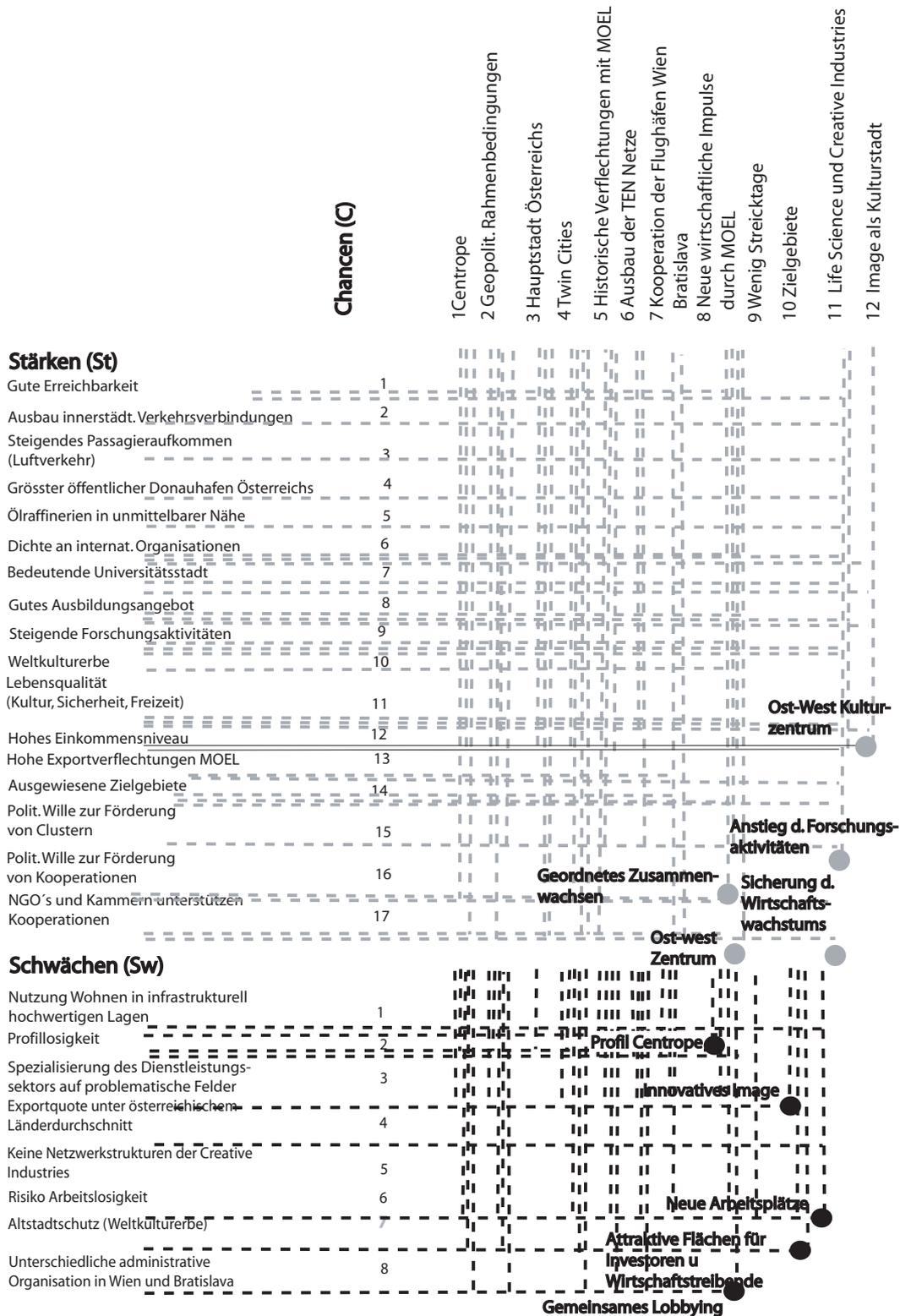
werden sektoral voneinander getrennte Probleme miteinander verbunden, wodurch neue Lösungswege aufgezeigt werden können. Vergleicht man den Strategieplan 2000 mit dem von 2004, so können allerdings keine nennenswerten Unterschiede der Pläne festgestellt werden. Viele der Leitideen haben exakt den gleichen Wortlaut, was den Verdacht aufkommen lässt, dass der zweite Strategieplan im wesentlichen identisch mit seinem Vorgänger ist. Die fünf Strategiefelder entsprechen beispielsweise exakt denen aus dem Jahr 2000. Es ist also nicht klar, weshalb innerhalb so kurzer Zeit ein weiterer Strategieplan erarbeitet werden musste. Es ist zu befürchten, dass die Erstellung zweier Strategiepläne innerhalb so kurzer Zeit dem Konzept mehr schadet als nutzt. Es bleibt ein Diskussionsbedarf hinsichtlich der Stellung dieses Konzepts. Ob der Strategieplan ein mitwachsendes, sich an neue Gegebenheiten der Stadt anpassendes Papier oder aber eine Bestandsaufnahme des Status quo ist, hängt sowohl von den direkt als auch von indirekt betroffenen Akteuren ab (Giffinger et al. 2003).

Kooperationen

Ein weiterer wichtiger Ansatz, um die Wettbewerbsfähigkeit zu beeinflussen, sind Kooperationen. Wien ist Mitglied in einer Vielzahl von Netzwerken und versucht so, im Erfahrungsaustausch mit anderen Städten von deren Wissen zu profitieren und Synergieeffekte zu nutzen. Centrope und insbesondere, das damit verbundene Projekt der Twin Cities ist sicherlich eine der bedeutendsten Kooperationen der Stadt Wien. Centrope ist ein Leitprojekt der Europa Region Mitte, das durch die Notwendigkeit der Neupositionierung in einem wachsenden Europa entstand. Durch die EU verbessern sich die Möglichkeiten einer Zusammenarbeit der Länder, durch welche speziell die Regionen Centropes in der EU an „Gewicht“ (6 Millionen Einwohner, 3 Millionen Arbeitsplätze) gewinnen können, beträchtlich. Bis Ende 2005 soll durch das Projekt Centrope ein multilateraler, verbindlicher und nachhaltiger Kooperationsrahmen geschaffen werden.

Centrope ist Teil des INTERREG-III A CADSES II Projekts „BAER – Building a European Region“, welches am 22. September 2003 in Kittsee beschlossen wurde. Ein für Wien sehr wichtiges Kooperationsprojekt, welches aus Centrope entstand, sind die Twin Cities. Die beiden Hauptstädte, Wien und Bratislava, die nur 60 km voneinander entfernt liegen, versuchen durch eine effektive Zusammenarbeit, gemeinsam Planungen abzustimmen, in der EU an Gewicht zu gewinnen und insgesamt die Wettbe-

Abbildung 2: Verknüpfung der Chancen, Schwächen und Stärken der Stadt Wien



Quelle: Anderlohr, 2006, S. 110

werbsfähigkeit der beiden Städte zu stärken. Es ist als sehr positiv zu werten, dass sowohl Unternehmen als auch die Politik ein großes Interesse an einer erfolgreichen Kooperation zeigen.

Laufzeit des Projektes, welches durch EFRE (Europäische Fonds zur Regionalentwicklung) kofinanziert wird, ist September 2003 bis März 2006. Dieses Projekt soll das geordnete Zusammenwachsen der Region unterstützen. Regionen Tschechiens, der Slowakei und Ungarns sind die Partner von Wien, Niederösterreich und dem Burgenland. Das Projekt begann 2003 zu einem Zeitpunkt, als die Partner der österreichischen Seite noch keine Mitglieder waren. Dies führte zu Schwierigkeiten in der Kooperation, die in der nächsten Programmperiode behoben werden sollten. Da das Projekt durch EFRE – Mittel kofinanziert wird, auf welche nur Mitglieder der EU Anrecht haben, kann das Geld nur in Österreich ausgegeben werden. Slowakei, Ungarn und Tschechien können deshalb noch keine Mittel aus diesem Topf beziehen. Dieser Umstand zieht weiters die Konsequenz nach sich, dass aus formalen Gründen nur die Projektträger (Empfänger der EFRE – Mittel) im Entscheidungsgremium sitzen dürfen.

Die aus formalen Gründen erzwungene Ungleichstellung sowie die unterschiedlichen wirtschaftlichen Bedingungen zwangsläufig zu einem Ungleichgewicht zwischen den Partnern. Österreich in Folge dieser Bedingungen eine aktive und dominante Rolle im Centrope - Prozess. Dies hat Unstimmigkeiten und Eifersüchteleien zur Folge. Diese komplexe Situation des Centrope Prozesses verdeutlicht die Herausforderungen grenzüberschreitender Kooperationen und Netzwerke.

6. Entwicklungspotentiale in Folge einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit der MOEL

Im Folgenden werden mit Hilfe einer SWOT⁶ die Entwicklungspotentiale und –hemmnisse Wiens analysiert. und zeigen graphisch die sich aus der Verknüpfung von Chancen, Risiken, Stärken und Schwächen der Stadt Wien ergebenden Entwicklungspotentiale aber auch Hemmnisse. Diese Form der Darstellung erfordert eine starke Vereinfachung der komplexen Gegebenheiten in Wien, zeigt aber deutlich die Stärken und Schwächen Wiens auf und ist somit eine gute Diskussionsgrundlage.

Die für Wiens Entwicklung wichtigsten Potentiale stehen fast alle mit Wiens Nähe zu den MOEL in

Verbindung. Betrachtet man anhand der SWOT⁷ die Faktoren mit dem größten Einfluss, so wird deutlich, dass vor allem die geopolitischen Rahmenbedingungen, die auch Faktoren wie die historischen Beziehungen der MOEL, die neuen wirtschaftlichen Impulse durch die MOEL oder die Exportverflechtungen mit den MOEL umfassen, ausschlaggebend für die dynamische Wirtschaft Wiens sind. Da diese wirtschaftliche Situation als relativ stabil angesehen werden kann, ist davon auszugehen, dass Wien mittelfristig aufgrund seiner Lage wirtschaftlich weiterhin profitieren wird. Die Gelegenheiten am Markt sind zahlreich und so wird alleine auf Bestreben der regionalen Unternehmen ein Zusammenwachsen der Region Centrope stattfinden. Die Frage ist nur, auf welche Weise die Region zusammenwachsen wird. Dies kann ausschlaggebend für die zukünftige Lebensqualität und nachhaltige Entwicklung der Stadt Wien, aber auch der gesamten Region, sein.

Wien als Ost-West- Zentrale und - Kulturzentrum

Infolge der geographischen Situation hat Wien das Potential zu einem Austausch- und Knotenpunkt zwischen Ost und West zu werden. Die vorhandenen Exportverflechtungen mit Städten der MOEL zeigen, dass Wien in dieser Hinsicht ein Potential vorzuweisen hat. Hierbei treten auf Grund der vorhandenen Input- und Outputfaktoren zwei mögliche Funktionen hervor:

- Wien als Ost-West Zentrale für Unternehmen im Dienstleistungsbereich, die die Ostmärkte erschließen wollen
- Wien als Zentrum der Ost-West Kulturszene

Wien bietet im Gegensatz zu vielen Staaten der MOEL, v.a. in punkto Sicherheit und Kultur, einen hohen Standard an Lebensqualität. Außerdem ist das Image Wiens international als politisch stabile Stadt gefestigt. Durch das hohe Maß an Lebensqualität werden genügend Gelegenheiten geboten, um hoch qualifizierte Mitarbeiter anzuziehen. Die historische Bausubstanz, welche Großteils durch das Weltkulturerbe geschützt wird, zieht zum einen Touristen an, erhöht aber auch das Potential der Stadt als repräsentativer Standort für Unternehmen. Hinderlich könnten diesbezüglich allerdings die mit dem Altstadtsschutz verbundenen Restriktionen für den Umbau und die Nutzung von Gebäuden sein (Puchinger et al. 2004). Dadurch, dass Wien UN Sitz und Standort einiger internationaler Unternehmen (Siemens, Baxter, Coca Cola etc.) sowie Institutionen (OPEC, UN) ist, gibt es zahlreiche internationa-

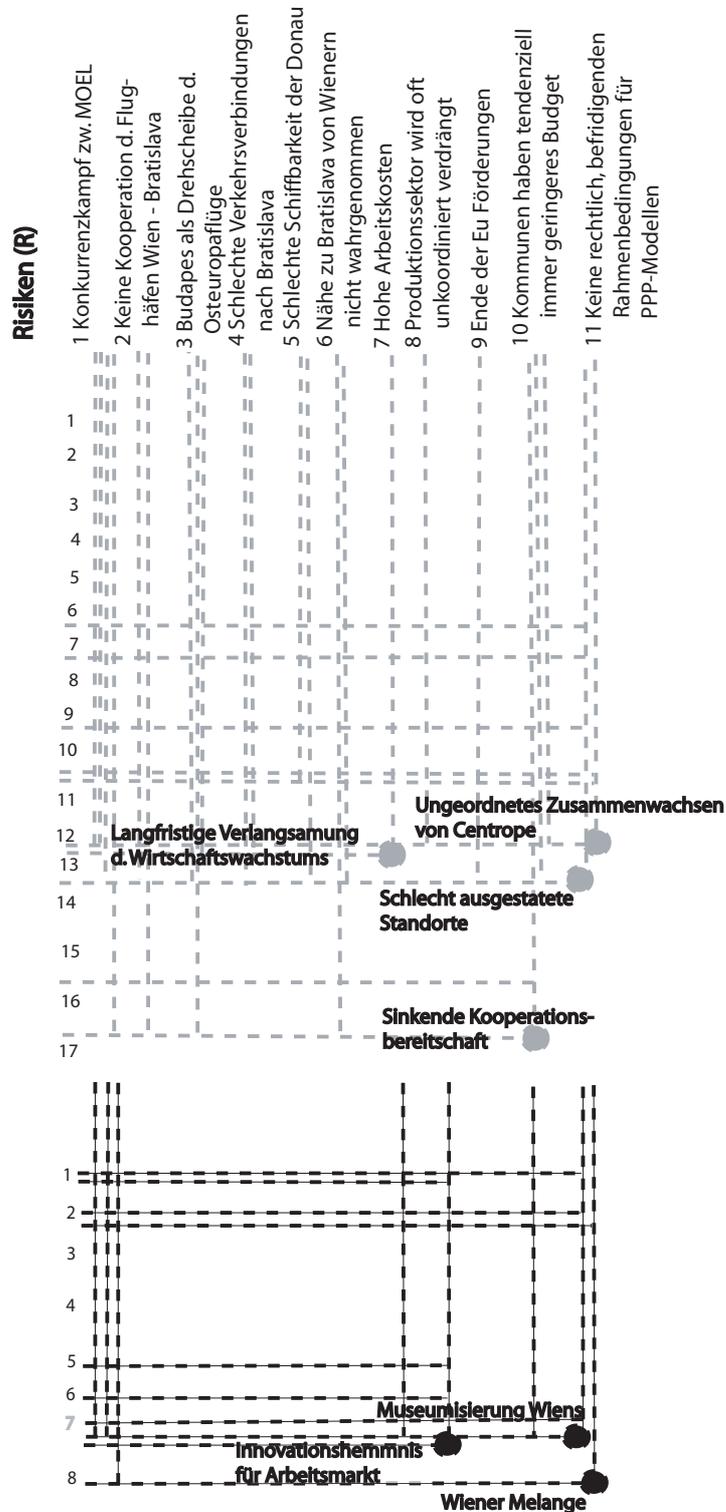
Abbildung 3: Verknüpfung der Stärken, Schwächen und Risiken der Stadt Wien

Stärken (St)

- Gute Erreichbarkeit
- Ausbau innerstädt. Verkehrsverbindungen
- Steigendes Passagieraufkommen (Luftverkehr)
- Grösster öffentlicher Donauhafen Österreichs
- Ölraffinerien in unmittelbarer Nähe
- Dichte an internat. Organisationen
- Bedeutende Universitätsstadt
- Gutes Ausbildungsangebot
- Steigende Forschungsaktivitäten
- Weltkulturerbe
- Lebensqualität (Kultur, Sicherheit, Freizeit)
- Hohes Einkommensniveau
- Hohe Exportverflechtungen MOEL
- Ausgewiesene Zielgebiete
- Polit. Wille zur Förderung von Clustern
- Polit. Wille zur Förderung von Kooperationen
- NGO's und Kammern unterstützen Kooperationen

Schwächen (Sw)

- Nutzung Wohnen in infrastrukturell hochwertigen Lagen
- Profillosigkeit
- Spezialisierung des Dienstleistungssektors auf problematische Felder
- Exportquote unter österreichischem Länderdurchschnitt
- Keine Netzwerkstrukturen der Creative Industries
- Risiko Arbeitslosigkeit
- Altstadtschutz (Weltkulturerbe)
- Unterschiedliche administrative Organisation in Wien und Bratislava



Quelle: Anderlohr, 2006, S. 110

le Schulen (französische, russische, japanische, englische, amerikanische, muslimische und jüdische Schulen) als auch Ausbildungsstätten. Diese Kombination der Stärken der Stadt Wien lässt die Hauptstadt Österreichs als Headquarter-Standort für Firmen mit Ostausrichtung geeignet erscheinen. Auch könnten Unternehmen und Institutionen, die von den Erfahrungen profitieren wollen, die im Laufe der Zeit mit grenzüberschreitenden Kooperationen, EU-Lobbying und EU-Fördergeldern in Wien gesammelt wurden, angezogen werden. Im Centrope Prozess wurde beispielsweise eine Beratungsstelle für die Centrope-Staaten eingerichtet, um so Städten aus Ungarn, der Slowakei und Tschechien zu helfen, EU finanzierte Projekte zu akquirieren. Diese Kompetenzen sollten weiter ausgebaut werden. Wichtig für die Entfaltung dieses Potentials ist auch die Verbesserung bzw. der Ausbau der Infrastruktur in die MOEL. Außerdem weist Wien eine nicht zu vernachlässigende Anzahl an Immigranten der MOEL auf (Magistrat 18 2005). Diese Situation sollte durch eine intelligente Integrationspolitik als Chance zur Bildung eines Ost-West- Zentrums genutzt werden.

Das kreative Potential Wiens ist unumstritten. Die Konzentration von Creative Industries in der Stadt, der politisch wachsende Wille zur Förderung dieser Branchen und das etablierte Image Wiens als Kulturstadt könnten die entsprechende Plattform für eine OST-WEST Kulturszene bieten. Wien liegt an der Schnittstelle zu den MOEL und kann so west- und osteuropäische Kultur verbinden. Außerdem bestehen noch Affinitäten zahlreicher MOEL aus der k.u.k Monarchie, die Wien für die Entstehung einer Ost-West Kulturszene geeignet scheinen lassen. Weitere Stärken der Stadt Wien, die einen fruchtbaren Boden für Creative Industries schaffen, sind die hohe Lebensqualität sowie die vorhandenen Universitäten und Ausbildungsstätten. Gerade die Universitäten der bildenden Künste haben einen sehr guten Ruf in ganz Europa. Creative Industries haben eine positive Ausstrahlungswirkung. Diese positiven externen Effekte stärken weitere Bereiche und somit in Summe die Wettbewerbsfähigkeit der Stadt. Durch die Entstehung einer OST-WEST Kulturszene kann ein innovatives Klima geschaffen werden, indem das etwas verstaubte Image Wiens als Sissi- und Walzerstadt durch eine innovative Kulturszene erweitert wird.

Geordnetes Zusammenwachsen der Region Centrope

Standorttheorien wie die Zentralen Orte (LÖSCH, CHRISTALLER) oder die Netzwerktheorie (DUPUY) sprechen dafür, dass die Region Centrope auf Grund der vorhandenen wirtschaftlichen Gegebenheiten zusammenwachsen wird. Der geplante Ausbau der TEN-Netze wird das Zusammenwachsen der Region unterstützen. Wenn die geplante Kooperation der beiden Flughäfen Wien und Bratislava und der Ausbau der Verkehrsinfrastruktur umgesetzt wird, wird sich der Prozess des Zusammenwachsens noch verstärken. Ein ungeordnetes Zusammenwachsen der Twin Cities, welches ausschließlich auf den Gesetzmäßigkeiten des Marktes beruht, würde viele Gefahren in sich bergen und könnte deshalb zukünftig ein Hemmnis für die Region darstellen. Wenn auch etwas verspätet, so hat Österreich letztendlich die Wichtigkeit einer Kooperation mit den MOEL erkannt und fördert insbesondere das Projekt Centrope und die Twin City Kooperationen. Auch die Kammern und NGO's sehen ein Zusammenwachsen der Region als essentiell um die Wettbewerbsfähigkeit Wiens zu halten und zu erhöhen. Die Tatsache, dass nicht nur die Politik sondern auch die Vertreter der Wirtschaftstreibenden an einem geordneten Zusammenwachsen interessiert sind, erhöht die Wahrscheinlichkeit der Realisierung dieses Potentials. Die PGO⁸ könnte ein hilfreiches Instrument darstellen, um eventuelle supranationale Festlegungen im Bereich der Raumplanung zu koordinieren. Die Veränderungen der Siedlungsstruktur und des Verkehrs machen grenzüberschreitende Planungen notwendig, welche supranational geplant und abgestimmt werden müssen. Dies stellt die betroffenen Gemeinden an den Staatsgrenzen vor administrative und rechtliche Herausforderungen, die geklärt werden müssen.

Sicherung des Wirtschaftswachstums und Anstieg der Forschungsaktivitäten

Bezüglich des Wirtschaftswachstums gehört Wien zu den TOP Ten im europäischen Siedlungssystem. Diese Position scheint auf Grund der geopolitischen Lage mittelfristig gesichert. Um langfristig das hohe Einkommensniveau, das Wirtschaftswachstum und schlussendlich die Lebensqualität zu halten, müssen schon jetzt die Weichen gestellt werden. Sehr positiv auf das Wirtschaftswachstum würde sich die Realisierung der geplanten Flughafenkooperation auswirken. Auch der Ausbau der Verkehrsinfrastruktur ist eine notwendige Maßnahme, um das hohe wirt-

schaftliche Entwicklungsniveau zu halten. Der Ausbau der TEN-Netze verbessert die Erreichbarkeit und damit auch den wirtschaftlichen Austausch mit den Städten der MOEL, insbesondere Bratislava. Die vorhandenen Stärken Wiens, die das momentane positive Wirtschaftswachstum beeinflussen, werden auch in Zukunft zu einer wirtschaftlichen Dynamik beitragen. Es ist deshalb wichtig, darauf zu achten, weiche Standortfaktoren wie Lebensqualität und Ausbildung zu schützen und auszubauen. Die vom STEP ausgewiesenen Zielgebiete können bei hochwertiger Standortqualität zu einer Sicherung des Wirtschaftswachstums beitragen. Die Zielgebiete stellen auch in Zukunft Flächen für die Wirtschaftstreibenden zur Verfügung und gewährleisten somit die Anziehung von Unternehmen und können einer Abwanderung vorbeugen.

Gerade der Bereich der Forschung ist auf Grund der Notwendigkeit von hochqualifiziertem Humankapital auf weiche Standortfaktoren angewiesen. Der Life Science Cluster, welcher sich in Wien mehr und mehr festigt, kann zu einem Anstieg der Forschungsaktivitäten beitragen. Die Politik kann zwar keinen Cluster an sich schaffen, aber sie kann die notwendigen Rahmenbedingungen in einer Stadt setzen, um einen fruchtbaren Boden für Forschungsaktivitäten zu schaffen. Durch ihre Clusterpolitik signalisiert die Stadt Wien ihren Willen, Forschung und Entwicklung zu fördern.

Profil: Centrope

Wien ist seit langem ein Tourismusmagnet und dies v.a. auf Grund seines Images als Kunst, Kultur und Sissi-Stadt. Kaiserliche Traditionen und Wiener Kaffeehauskultur mögen zwar dem Tourismus dienen, doch handelt es sich hierbei nicht um ein dynamisches, innovatives, sondern um ein recht verstaubtes Profil. Das derzeitige Image der Stadt Wien sollte aus diesem Grund erweitert werden. Der Boden für ein komplementäres Profil ist auch schon vorhanden. Die geopolitische Situation, die Primatstellung als Hauptstadt Österreichs, die Twin City Situation sowie die neuen wirtschaftlichen Impulse durch die MOEL können zu der Entwicklung eines innovativen Profils beitragen. Wien trägt gemeinsam mit Bratislava das Potential einer Ost-Westdreh Scheibe, als Mittelpunkt von Centrope, in sich. Durch ein neues Selbstverständnis der Stadt, als Twin City, könnten neue wirtschaftliche Impulse ausgelöst werden. Gelingt es Wien und Bratislava durch Kooperation eine gemeinsame Region zu bilden, so können sich beide Städte als Dreh Scheibe für Ost und West profilieren.

Gemeinsames Lobbying der Region Centrope

Gerade in den westlichen Ländern Europas ist die einzigartige geopolitische Lage Wiens und auch der Region Centrope nicht im Bewusstsein von Wirtschaftstreibenden. Es ist außerdem anzunehmen, dass dies vielen Menschen der westlichen Länder Europas gar nicht bekannt ist. Weiters sind weder die Twin Cities noch Centrope bekannte „Markennamen“. Für die Herausbildung eines Profils ist jedoch gerade die Herausbildung einer „Marke“ notwendig. Dies ist ein Potential, das v.a. auf politischer Ebene entwickelt werden muss. Dafür sind Kooperationen, EU-Lobbying, aber auch die Überwindung der unterschiedlichen administrativen Strukturen in Wien und Bratislava notwendig. Es müssen möglichst unbürokratische, supranationale Strukturen gefunden werden, um eine gemeinsame, effiziente Vermarktung zu fördern. Dies ist auch im Hinblick auf die Mitgliedschaft in der EU von Bedeutung. Die Interessen der Region Centrope werden in der EU nur dann wahrgenommen, wenn sie durch Lobbying entsprechend vertreten werden. Nur dann können gerade die Strukturfonds, welche zur Entwicklung von Regionen beitragen, ausgeschöpft werden. Dies könnte auch für die Staaten der MOEL von Bedeutung sein, da sie schwerer an nationale Gelder kommen als Wien, Niederösterreich oder das Burgenland. Für eine gleichberechtigte Kooperation ist die finanzielle Situation der Partner, welche durch Lobbying gefördert werden kann, nicht ohne Bedeutung.

Attraktive Flächen für Investoren und Wirtschaftstreibende

Die Festlegung der Nutzung Wohnen in den Gründerzeitvierteln und das Altstadtschutzgesetz vertreiben viele Unternehmen aus der Innenstadt. Die Vorschriften für Erweiterungen oder zur Ansiedlung sind aufwendig und erhöhen die Faktorkosten der Unternehmen. So wird die Innenstadt mehr und mehr zu einem repräsentativen Standort, den sich auch viele Dienstleister nicht leisten können. Die ausgewiesenen Zielgebiete der Stadt Wien stellen eine Chance dar, solche Unternehmen in der Stadt zu halten. Bedingung dafür ist allerdings eine gute infrastrukturelle Ausstattung der Standorte, welche die Stadt bereitstellen muss. Die geopolitische Situation Wiens kann wiederum dazu beitragen, dass ausgelöst durch die damit verbundene wirtschaftliche Dynamik, vermehrt Unternehmen angezogen werden.

7. Entwicklungshemmnisse in Folge einer starken Konkurrenzsituation der MOEL

Langfristige Verlangsamung des Wirtschaftswachstums

Hohe Exportverflechtungen mit den MOEL, Lebensqualität und das gute Ausbildungsniveau sowie die geopolitische Lage werden zunächst auch weiterhin für ein gutes Wirtschaftswachstum in Wien sorgen. Gelingt es jedoch nicht, eine kooperative Zusammenarbeit mit Bratislava, Centrope und anderen Städten der MOEL zu schaffen, so besteht die Gefahr, dass sich eine Konkurrenzsituation einstellt, die auf Dauer zu wirtschaftlichen Nachteilen für Wien führen kann. Die Autobahn nach Bratislava befindet sich zwar im Bau, wird aber wohl noch ein paar Jahre brauchen, bis sie fertig gestellt ist. Im Schienenverkehr sind noch große Mängel zu beklagen. Werden diese Mängel nicht bald behoben, so trägt dies zu einer Behinderung des wirtschaftlichen Austauschs bei. Nachteilig wirkt sich auch die oft unkoordinierte Verdrängung von Unternehmen aus dem Produktionssektor aus. Gewerbeflächen in der Stadt werden prioritär Dienstleistungsunternehmen zur Verfügung gestellt, da diese besser verträglich mit der Nutzung Wohnen scheinen. Eine Verdrängung des Produktionssektors kann sich aber auch nachteilig auf den tertiären Sektor auswirken und damit auf die Stadtwirtschaft insgesamt. Viele der Dienstleistungsunternehmen sind mit dem sekundären Sektor verflochten. Aus diesem Grunde kann man Entwicklungen des sekundären Sektors nicht völlig vom tertiären trennen. Ein weiterer Punkt, der das Wirtschaftswachstum indirekt beeinflussen könnte, ist das mangelnde Bewusstsein der Nähe Bratislavas und der damit verbundenen wirtschaftlichen Chancen. Gerade die Wiener realisieren nicht, dass sich nur 60 km entfernt eine weitere Hauptstadt befindet (Kofler, Gahbauer 2005). Die Nähe zu einem weiteren attraktiven Wirtschaftsstandort ist nicht im Bewusstsein vorhanden und stellt somit ein Hemmnis für ein Zusammenwachsen der Region dar, was auch auf die wirtschaftlichen Aktivitäten Auswirkungen haben kann. Ein weiterer wirtschaftlicher Nachteil gegenüber den MOEL sind auch die höheren Arbeitskosten in Wien. Dies veranlasst Unternehmen dazu, Bratislava und nicht Wien als Standort zu wählen.

Sinkende Kooperationsbereitschaft

Durch Nichtkooperation, also defektierendes Verhalten, wird die Kooperationsbereitschaft des Partners gemindert. Erfolgreiche Kooperation kann nur durch Vertrauen entstehen. (Axelroth 2000) In einer Konkurrenzsituation ist dies nur schwer möglich. Im Falle einer starken Konkurrenz zwischen Wien und Bratislava wäre auf Dauer ist mit unkooperativen Verhalten zu rechnen. Somit würde die Kooperationsbereitschaft von Politikern, Kammern und NGO's mittelfristig sinken. Es ist anzunehmen, dass die Kommunen in diesem Falle bei ihrem tendenziell abnehmenden Budget weniger Geld in dieses Projekt investieren werden. Dies wiederum würde zu einem unkoordinierten Zusammenwachsen der Region führen. Weiters ist ein Ende der EU Förderungen in Sicht, was sich bei ungenügendem Lobbying in Brüssel ebenfalls ungünstig auf diese Situation auswirken kann. Lobbying, welches eine Erhöhung der Strukturfonds zum Ziel haben sollte, ist jedoch nur bei einer Kooperation der Partner möglich.

Ungeordnetes Zusammenwachsen von Centrope

Auf planerischer Ebene geht es beispielsweise darum, dass die Veränderung von Inputfaktoren, wie Infrastrukturausbauten, Siedlungserweiterungen (dies betrifft v.a. Veränderungen der Siedlungsstruktur in Grenzregionen), mit den betroffenen Nachbarstaaten abgestimmt wird. Der Erfolg bei der Umsetzung hängt hierbei von einer effizienten Zusammenarbeit der politischen und planerischen Ebenen ab. Die Politik kann durch die Schaffung optimaler Rahmenbedingungen dazu beitragen, die wirtschaftliche Dynamik langfristig zu erhalten. Hierbei geht es darum geeignete Strukturen zu finden, die eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit möglichst wenig Reibungsverlusten ermöglichen. Es sollte vermieden werden, dass die Partner durch umständliche und langwierige, bürokratische Abläufe an der Erreichung des eigentlichen Ziels gehindert werden. Wesentlich ist hierbei auch, dass ein gleichberechtigtes Zusammenarbeiten, das momentan noch nicht möglich ist, erreicht wird. Mit Hilfe dieser Strukturen können sich die Beamten auf planerischer Ebene gemeinsame Ziele zur Entwicklung stecken und Maßnahmen gemeinsam ausarbeiten. Neben dem Infrastrukturausbau sind Forschung und Entwicklung ein wichtiges, zukunftsträchtiges Segment im Dienstleistungsbereich. Zum Ausbau und zur Verbesserung dieses Bereiches könnte beispielsweise eine intensivere Zusammenarbeit der Bildungseinrichtungen in der Region vorteilhaft sein.

Die Weichen von Centrope werden mit Ablauf des INTERREG-Projekt-II „BAER – Building a European Region“, welches die Finanzierungsbasis von Centrope ist, neu gestellt werden müssen. Derzeit ist die Organisation von Centrope noch suboptimal, da sie aufgrund der schon erwähnten, erforderlichen Vorrangstellung Österreichs zu einer unausgewogenen Kooperation führt. Diese erzwungene Dominanz der österreichischen Seite verhindert eine gleichberechtigte Kooperation, die aber ein wesentlicher Baustein für eine erfolgreiche Kooperation ist. Durch eine starke Konkurrenzsituation der MOEL würde eine gleichberechtigte Kooperation verhindert werden.

Schlecht ausgestattete Standorte

Die SWOT Analyse verdeutlicht, dass die vom STEP ausgewiesenen Zielgebiete einen wesentlichen Einfluss auf die zukünftige Wettbewerbsfähigkeit von Wien haben können. Sie können dabei jedoch sowohl einen negativen als auch einen positiven Beitrag zur weiteren Entwicklung Wiens leisten. Viele dahindümpelnde Standorte wären ein schlechtes Aushängeschild für Wien, neue gut ausgestattete Standorte würden die Wettbewerbsfähigkeit Wiens festigen und erweitern. Ausschlaggebend ist, ob sich die Stadt Wien weiterhin den hochwertigen Infrastrukturausbau leisten kann. Es ist als positiv hervorzuheben, dass sich die Stadt Wien zu Prioritäten in der Stadtentwicklung bekennt, und diese deutlich macht. Gelingt es in den Zielgebieten eine hochwertige Standortqualität zu schaffen, so trägt die Entwicklung dieser Gebiete nicht nur zur wirtschaftlichen Stabilität, sondern auch zur Wahrung der hohen Lebensqualität Wiens bei. Die hohe Lebensqualität ist eine wesentliche Stärke Wiens und hat einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt. Allerdings könnte das tendenziell sinkende Budget der Kommunen einen negativen Einfluss auf die qualitative Entwicklung der Standorte haben. Hier gilt es, zukünftig in Abstimmung mit den Bedürfnissen des Marktes eine klarere Prioritätenreihung der Entwicklung von Standorten vorzunehmen. Eine Möglichkeit das tendenziell sinkende Budget der Kommunen auszugleichen, ist die Entwicklung von Stadtgebieten über PPP-Modelle. Gerade Zielgebiete, wie das Flugfeld Aspern eignen sich für solche Modelle. Da jedoch am Markt andere Spielregeln als in der Politik herrschen, bergen PPP-Modelle sowohl für den Privaten als auch für die öffentliche Hand, Risiken in sich, die durch eine durchdachte Umsetzung vermieden werden sollten. Ein privates Unternehmen muss ökonomisch denken und handeln, um am Markt

bestehen zu können, ein öffentliches hingegen kann auch Zielsetzungen verfolgen, die nicht gewinnbringend sind, jedoch das Allgemeinwohl fördern. Investoren beschwerten sich häufig über die Intransparenz und Zähigkeit von Verfahrensabläufen. Dies ist neben dem häufig fehlenden ökonomischen Verständnis, Streitigkeit und Profilierungssucht der Politiker der Grund, warum PPP – Projekte bei finanzstarken Unternehmen auf Ablehnung stoßen können. Für finanzstarke Unternehmen sind in Österreich derzeit vor allem Großprojekte mit einem hohen Innovationsanteil und Komplexitätsgrad interessant (Muhm-Knabl, 2005).

Museumisierung Wiens

Wie schon öfters erläutert kann es durch das Altstadtschutzgesetz zu negativen Effekten für Unternehmen, aber auch für neue architektonische Gestaltungsmöglichkeiten, kommen. Der Denkmalschutz stellt nicht nur Unternehmen vor eine schwierige Situation, sondern kann auch Architekten in ihrer kreativen Entfaltung behindern. Dies führt dazu, dass zum einen Unternehmen aus der Innenstadt abwandern, zum anderen die Stadt nur mehr erhalten, nicht aber weiter gestaltet wird. Wien ist dann im Extremfall nur mehr ein Museum für Touristen, vermittelt jedoch nicht den Eindruck einer innovativen, dynamischen Stadt. Sicherlich hat die Ernennung zum Weltkulturerbe viele positive Effekte im Bereich Tourismus und auch Erhaltung historisch wertvoller Bausubstanz. Bei zu restriktiver Anwendung wird allerdings eine Weiterentwicklung der Stadt im 21. Jahrhundert zu einer modernen, aufgeschlossenen Stadt behindert.

Wiener Melange

Die eben beschriebene Museumisierung Wiens in Kombination mit einem eventuellen Konkurrenzkampf zwischen den MOEL führt dazu, dass Wien nicht das Profil einer dynamischen Stadt inmitten von Centrope aufbauen kann. In diesem Fall kommt es zur Wiener Melange. Wien wird sicherlich weiterhin als Stadt der Musik und der rauschenden Bälle bekannt sein. Dies sind jedoch Traditionen aus der k.u.k Monarchie, die nicht als Profil für eine innovative, aufgeschlossene Stadt dienen können. Sicherlich ist dieses Image ein Bestandteil des Wiener Charmes. Die positiven Effekte, die dadurch entstehen, sollten auch weiterhin genutzt werden. Als Profil für eine aufgeschlossene, innovative Stadt kann es allerdings nicht dienen. Eine Wiener Melange vermittelt kein aussagekräftiges, anziehendes Bild einer Stadt, sondern bietet von jedem etwas, ohne zu zeigen, was die Stadt wirklich könnte.

Innovationshemmnis für den Arbeitsmarkt

Wien ist zwar eine entwicklungsstarke Stadt, doch konnten, wie schon erwähnt, kein nennenswerter Anstieg an Arbeitsplätzen festgestellt werden. Die erschwerten Bedingungen für Unternehmen im Altstadtbereich aber auch in den Gründerzeitvierteln könnten zu einem Innovationshemmnis für Unternehmen werden. Weiters kann sich die oft unkoordinierte Verdrängung von Unternehmen aus dem Produktionssektor negativ auf die Stadtwirtschaft und damit auch auf Arbeitsplätze auswirken. Gewerbeflächen in der Stadt werden prioritär Dienstleistungsunternehmen zur Verfügung gestellt, da diese besser verträglich mit der Nutzung Wohnen scheinen. Eine Verdrängung des Produktionssektors kann sich aber auch nachteilig auf den tertiären Sektor auswirken und damit auf die Stadtwirtschaft insgesamt. Ein zusätzlicher Konkurrenzkampf zwischen den MOEL, sowie die hohen Arbeitskosten in Wien könnten sich à la longue negativ auf die Arbeitsmarktsituation auswirken. Die Förderung des Dienstleistungssektors von Seiten der Stadt Wien, in Anbetracht des Trends europäischer Städte zum tertiären Sektor hin, ist prinzipiell sinnvoll. Allerdings ist die unbewusste Verdrängung des Produktionssektors in die Wiener Umlandregion bedenkenswert. Der Dienstleistungssektor benötigt letzten Endes den Produktionsbereich. Aus diesem Grunde sollte eine Verknüpfung dieser beiden Sektoren gefördert werden. Dadurch könnte die wirtschaftliche Stabilität des Dienstleistungssektors unterstützt werden. In vielen Zielgebieten ist eine starke Bevorzugung des Dienstleistungssektors bemerkbar. Dadurch könnte bei der Entwicklung von Gebieten, wie z.B. den Gründen der ÖBB beim Südbahnhof, indirekt Produktionsunternehmen verdrängt werden. Eine verbindliche Schutzzone für Produktionsbetriebe, ähnlich der des Hochhauskonzepts, könnte einer verstärkten Abwanderung vorbeugen. Hierfür ist es allerdings erforderlich, dass die Wichtigkeit des sekundären Sektors für den Dienstleistungssektor wieder verstärkt in das Bewusstsein der Politiker rückt.

Literatur

Anderlohr, H. (2006), Ansätze der Stadtpolitik zur Beeinflussung der Wettbewerbsfähigkeit am Beispiel der Stadt Wien, Diplomarbeit, Technische Universität Wien

Axelroth, R. (2000): Die Evolution der Kooperation. R. Oldenbourg Verlag, München

Cséfalvay, Z. (1999): Die Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Großstädte: Theoretische Ansätze und empirische Befunde. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien

Europäische Kommission (2005): Transeuropäisches Verkehrsnetz: TEN-V – Vorrangige Achsen und Projekte 2005. Europäische Kommission, Luxembourg

Eurostat (2005): Regionen: Statistisches Jahrbuch 2005. Europäische Kommission, Luxembourg

Giffinger R., Wimmer H., Kramar H., Tosics I., Szemö, H. (2003): Sozialverträgliche Stadtentwicklung im Städteettbewerb. Wiener Beiträge zur Regionalwissenschaft, Nr. 18, Institut für Stadt- und Regionalforschung, Wien

Giffinger, R., Kalasek, R., Binder, B. (2004): Kleinräumige Wirtschaftsentwicklung im dicht genutzten Stadtgebiet von Wien. Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18, Wien

Grabow, B., Hollbach-Grömig, B. (1998) Stadtmarketing – eine kritische Zwischenbilanz. Difu-Beiträge zur Stadtforschung 25, Deutsches Institut für Urbanistik, Berlin

Irmen, E., Sinz, M., (1989): Zur Wettbewerbsfähigkeit der Regionen in der Europäischen Gemeinschaft. Informationen zur Raumentwicklung, Heft 8/9, S. 589-602

Junker, R. (1998) Stadtmarketing. Der Stand der Dinge aus Sicht der Stadtplanung. Raumplanung, Heft 82, S. 152-156

Kofler, A., Gahbauer, S. (2005): Twin Cities. Executive Summary. Band 1/3, im Auftrag der Industriellenvereinigung – Landesgruppe Wien, FESSEL-GfK, Institut für Marktforschung (Hrsg.), Wien

Kulturdokumentation, Mediacult und WIFO (2004): Untersuchung des ökonomischen Potenzials der „Creative Industries“ in Wien. Endbericht im Auftrag der Stadt Wien – Magistratsabteilung 27, Wirtschaftskammer Wien, Filmfonds Wien, Wien

Magistrat 18 (2003): Masterplan Verkehr, Wien 2003, Kurzfassung. Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18, Wien

Magistrat 18 (2005): STEP 05, Stadtentwicklungsplan 2005. Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18, Wien

Mayerhofer P., (2003): Zweiter Bericht zur internationalen Wettbewerbsfähigkeit Wiens. Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung, Wien

Muhm-Knabl, C. (2005): Öffentlich-private Partnerschaft bei der Projektentwicklung von städtebaulichen Projekten. In Forum Raumplanung, Heft 2, S. 37 – 43, ÖGR, Wien

Puchinger, K. et al. (2004): Tecnoman Perspectives, Regionaler Beitrag Wien ZEWISTA – Zentrenstruktur und Wirtschaftsstandortentwicklung. Regional Consulting, Wien

Sassen, S. (1996): Metropolen des Weltmarktes, Campus Verlag, Frankfurt am Main

Schremmer, C. (2005): Step robusta: eine neue Gangart der Stadtplanung. In Raum, Heft 58, S. 20 – 24, ÖIR, Wien

Seiser, M. (2004): Die gemütliche Biotech Nation. Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 118, S. 13, Frankfurt

Short, J.R. und Kim Y.-H. (1998): Urban Crisis/Urban Representations: Selling the City in Difficult Times. In Hall, T. und Hubbard, P. The Entrepreneurial City. S. 55-77, John Wiley & Sons Ltd. Chichester

Stiglitz, J. (1989): Finanzwissenschaft. Oldenbourg Verlag, München, Wien

Internetquellen

www.asfinag.at (ASFINAG)

www.wienweb.at (KABEL-TV - WIEN PROGRAMMVERANSTALTUNGS- UND MARKETING GESMBH)

www.statistik.at (STATISTIK AUSTRIA)

www.wien.gv.at (STADT WIEN)

Schwächen, Chancen und Risiken einer Stadt getroffen. Durch Verknüpfung dieser Faktoren werden Entwicklungspotentiale und Entwicklungshemmnisse ermittelt.

7) Die Strengths, Weakness, Opportunities, Threaten Analysis soll die Nachvollziehbarkeit erarbeiteter Leitbilder und Szenarien gewährleisten. In einer Matrixform werden auf Basis der Bestandsaufnahme qualitative Aussagen zu den Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken einer Stadt getroffen. Durch Verknüpfung dieser Faktoren werden Entwicklungspotentiale und Entwicklungshemmnisse ermittelt.

8) Planungsgemeinschaft Ost

1) Diese Arbeit basiert auf der gleichnamigen Diplomarbeit Anderlohr (2006), welche unter Betreuung von Prof. Dr. Giffinger realisiert wurde.

2) Motorisierter Individualverkehr

3) Öffentlicher Verkehr

4) Mittelosteuropäische Länder

5) Nachfolgende Stellungnahmen wurden 2003 zum Strategieplan 2000 von GIFFINGER et al. (2003) in verschiedenen Experteninterviews gewonnen. Diese Sichtweisen werden auch hier eingearbeitet, da davon auszugehen ist, dass sich aufgrund der geringen Änderungen im Strategieplan 2004 nichts wesentliches verändert hat.

6) Die Strengths, Weakness, Opportunities, Threaten Analysis soll die Nachvollziehbarkeit erarbeiteter Leitbilder und Szenarien gewährleisten. In einer Matrixform werden auf Basis der Bestandsaufnahme qualitative Aussagen zu den Stärken,